

Baumwollpflücken in Kirgistan

In Kirgistans Süden wird seit sechs Jahren Biobaumwolle angepflanzt. Im Spätsommer ist Erntezeit, die aufgesprungenen Kapseln werden von Hand gepflückt. Für die Bauernfamilien ist das eine strenge Zeit, da ist jede helfende Hand willkommen. Karin Jakob hat zusammen mit einer kleinen Schweizer Gruppe bei der Baumwollernte mitgeholfen und dabei eine fremde Kultur hautnah kennengelernt.

Text und Bilder: Karin Jakob



Voller Spannung sitzen wir im Flugzeug, unterwegs zu unserem Volunteer-Einsatz bei kirgisischen Biobauern. Für sieben Tage dürfen wir bei lokalen Familien leben und sie bei ihrer Arbeit unterstützen. Jede freiwillige Hand, die hilft, sei willkommen, versicherten uns Globotrek und Helvetas, die diese Reise gemeinsam organisiert haben. Die Aufregung ist spürbar, wir sind alle gespannt, was uns während den nächsten Tagen erwarten wird.

Ankunft in Südkirgistan. Das Flugzeug landet in Osh, im Süden des Landes. Ab hier gehts auf dem Landweg weiter quer durchs fruchtbare Ferganabecken. Die Strasse führt entlang von Weizen-, Mais- und Kartoffelfeldern. Rasch bemerken wir, dass der Maschinenpark der kirgisischen Landwirte nicht dem der Schweizer Bauern entspricht. Die wenigen Traktore sind ältere Semester. Mais und Kartoffeln werden von Hand geerntet, voll bepackte Eselkarren kreuzen unseren Weg. Am Strassenrand verkauft manch einer einen Teil seiner Melonenernte.

Auch erste Baumwollfelder ziehen am Busfenster vorbei. Zur Sowjetzeit wurden hier riesige Baumwollkolchosen bewirtschaftet. In diesen genossenschaftlich geführten Grossbetrieben wurden die Felder mit einem Regen von Chemikalien gedüngt, was zu Umweltschäden und gesundheitlichen Problemen der Bevölkerung führte. Nach der Auflösung der Sowjetunion wurden die Kolchosen geschlossen, die Bauern waren plötzlich auf sich allein gestellt. Dank der Landvergabe und mit Unterstützung von Helvetas haben viele Kleinbauern den Sprung in die Selbstständigkeit

erfolgreich geschafft. Erfreulicherweise sind in den letzten sechs Jahren viele Familien auf Biolandwirtschaft umgestiegen.

In Jalalabad werden wir bereits im lokalen Helvetas-Büro erwartet. Lydia Plüss, eine junge Schweizerin, die seit ein paar Monaten für das Biobaumwollprojekt in Kirgistan arbeitet, führt uns ausführlich ins Thema Baumwolle ein. Die Bauern seien ganz gespannt auf die Helfer aus der Schweiz. Ja, auch wir sind aufgeregt. Was sind das für Menschen, die uns Gastrecht gewähren in ihren Häusern und auf ihren Feldern?

Wir vernehmen, dass für die Bauern der Begriff «Freiwilligeneinsatz» neu ist. Auf eine erste Anfrage von Helvetas, ob wir für einen Volunteer-Einsatz ins Dorf kommen dürfen, hat das Dorfgremium entschieden, dass sie uns nur anstellen, wenn unser Lohn nicht höher sei als der von usbekischen Gastarbeitern. Dass wir kein Geld verdienen wollen und sogar für Unterkunft und Verpflegung bezahlen, erschien ihnen unmöglich. Die Neugierde war aber gross genug, und sechs Familien haben sich entschieden, ihre Türen für uns zu öffnen.

Basar in Jalalabad. Vor dem Transfer ins kleine Bauerndorf, in welchem wir die nächste Woche verbringen werden, legen wir einen Stopp beim Basar von Jalalabad ein. Die beiden Fahrer wollen sich noch mit Tabakwaren eindecken. Natürlich nutzen auch wir die Gelegenheit, ins Treiben des farbenfrohen Marktes einzutauchen. Welche Vielfalt da angeboten wird: Brot, Früchte, Gemüse, Mehl, Gewürze, Tabak, Fleisch und viele andere, uns exotisch scheinende Waren. Oft werden wir zur Degustation eingeladen. Die frisch gegerbten Himbeeren schmecken köstlich, die vergorene Stutenmilch ist schon eher gewöhnungsbedürftig. Blut- und Leberwürste liegen aufgetürmt neben Haxen und Schwarten und anderen, nicht identifizierbaren Fleischstücken. Wir machen uns ernsthaft Gedanken, ob unsere Gastfamilien ihr Fleisch wohl auch auf diesem Markt einkaufen und wir demzufolge die nächste Woche mit Teilen dieser Fleischberge verpflegt werden. Die Marktfrauen freuen sich trotz unseren misstrauischen Gesichtern über die fremden Gäste und strahlen um die Wette. Vor allem Hans, mit 87 Jahren der älteste Teilnehmer der Gruppe, wird von ihnen richtig umschwärmt.

Begrüssung beim Dorfchef. Um die Mittagszeit erreichen wir das kleine Dorf Kysyl-Tuu. Einfache Bauernhäuser liegen weit verstreut an einer staubigen Schotterstrasse, ein eigentliches Dorfzentrum ist nicht auszumachen. Unsere Fahrer bringen uns zu Nurbek, dem Dorfchef. Er hat sich das Recht herausgenommen, uns als Erster zu begrüßen. Zusammen



ihre vergoldeten Stock- und Eckzähne. Diese lässt man sich nicht vergolden, weil sie geflickt werden müssen, nein, die gesunden Zähne werden ganz einfach mit einer Goldschicht überzogen, weil es gut aussieht. Na ja, das ist definitiv Geschmackssache.

Schon wieder gewinnt Hans am meisten Aufmerksamkeit. Der Dorfchef wünscht sich, dass der Senior

in sein Haus einzieht. Er freue sich, am Abend nach getaner Arbeit mit ihm auf der Veranda zu sitzen und über die Weltpolitik zu diskutieren. Klar bietet er auch einer unserer Dolmetscherinnen ein Zimmer an. Unsere Gastgeber sprechen Russisch und Kirgisisch. Höchstens die Schulkinder beherrschen einige Brocken Englisch, sind aber vorerst zu scheu, uns dies zu beweisen. Die Hilfe der Dolmetscherin wird also für Unterhaltungen notwendig sein.

Nach einer Tasse Begrüssungstee bei Nurbeks Familie werden auch wir anderen Teilnehmer auf weitere Gastfamilien verteilt, wo wir nicht minder herzlich begrüsst werden.

Zu Gast bei Kalinsa. Suzanne und ich beziehen Logis im Haus von Abdinazar und Kalinsa. Dass Abdinazar nicht Bauer ist, erkennen wir an seiner Kleidung und den feinen Händen. Er arbeitet auf der Bank im nahegelegenen Städtchen. Ihn werden wir die nächsten Tage nicht oft zu Gesicht bekommen. Nicht nur weil er nicht zu Hause arbeitet, sondern auch, weil er streng gläubiger Muslime ist. Jetzt, während der Zeit des Ramadans, wendet er nach Feierabend viel Zeit für Gebete und andere muslimische Rituale auf. Nur eine kleine Gruppe Männer folgt den strengen Ramadanregeln, die anderen Dorfbewohner verhalten sich in dieser Zeit nicht anders als sonst.

Kalinsa, die Frau von Abdinazar, ist die Bäuerin auf dem Hof – mit ihr verbringen wir die nächsten sieben Tage. Im Beisein ihres Mannes wirkt sie eher scheu, ist er ausser Haus, entlocken wir ihr manch herzhaftes Lachen. Sie ist nicht nur Bäuerin, sondern auch Mutter und Erziehende. Ihr ältester Sohn lebt in der Stadt. Der neunzehnjährige Issa ist derjenige, der die Mutter zu Hause bei den Feldarbeiten unterstützt, seine jüngeren Schwestern gehen beide noch zur Schule. Kalinsa zieht zudem die Kinder ihrer Schwägerin auf, die mit ihrem Mann jährlich für elf Monate im Nachbarland Kasachstan arbeitet, wo die Löhne fünfmal höher sein sollen als in Kirgistan. Was für Gefühle erleben diese beiden Kinder wohl, wenn für wenige Wochen im Jahr plötzlich zwei Menschen zu Besuch kommen, denen sie Mutter und Vater sagen sollen? Awas, das Grossmütterchen, lebt ebenfalls auf dem Hof.

Zur Begrüssung werden wir von Kalinsa reich bekocht. Unsere Mägen sind schon prall gefüllt, bevor der Hauptgang serviert wird.



Bei der Ernte. Die Bäuerinnen gönnen sich für einen Schwatz mit den Erntehelfern gerne mal eine Pause (linke Seite).

Begegnungen. Nicht nur ihre Türen, sondern auch ihre Herzen haben die Einheimischen den Helfern aus der Schweiz geöffnet (oben).

men mit seiner halben Verwandtschaft sitzt er wartend auf der Veranda, als wir eintreffen. Uns fällt sofort auf, dass alle Frauen bunte Kopftücher tragen. Die Männer hingegen haben einen Kalpak, einen bestickten Filzhut, aufgesetzt. Edel sehen sie aus. Was sie wohl von uns denken? Offenbar nichts Schlechtes, fröhlich lachen sie uns an und zeigen dabei



Baumwollernte. In gebückter Haltung werden die flauschigsten Büschel gepflückt (oben).

Lastenträger. Bauer mit Esel unterwegs, um die Tagesernte nach Hause zu transportieren (unten).

Nie und nimmer werden wir mit diesen Essensmengen zurechtkommen. Wir versuchen Kalinsa verständlich zu machen, dass die halbe Portion noch mehr als genug sei. Esstische mit Stühlen gibt es hier nicht. Der Tisch ist nur rund 30 Zentimeter hoch, und man setzt sich zum Essen ganz einfach auf ein Kissen am Boden. Knieschmerzen sind vorprogrammiert, Frauen ist es nämlich untersagt, im Schneidersitz zu sitzen.

Auch Betten gibt es keine. Wir werden wie die anderen Familienmitglieder am Boden auf ausgebreiteten Baumwollmatten schlafen.

Baumwollpflücken. Am nächsten Tag können wir endlich zur Baumwollernte ausrücken. Nach einem halbstündigen Fussmarsch erreichen wir das grosse Feld. Saipidin, der Inspektor der «Bio Farmers Union», führt uns in die Kunst des Baumwollpflückens ein. Nach einem regenreichen Frühling und Sommer sind jetzt, Anfang September, viele Pflanzen noch nicht erntereif. Es gibt noch zahlreiche weiss oder rosa blühende, rosenähnliche Blumen an den Sträuchern. Wir müssen als Erstes lernen, zu erkennen, welche Büschel erntereif sind und wie wir sie pflücken müssen, damit die Fasern nicht zerreißen. Nur langsam füllen sich die Pflückschürzen, die sich jeder umgebunden hat. Mit gebückten Rücken bewegen wir uns langsam durch die Reihen, bald einmal spüren wir die ungewohnte Belastung im Kreuz.

Stolz tragen wir an diesem ersten Morgen einen schönen Haufen Baumwolle zusammen, die Last ist so gross, dass wir einen Esel organisieren müssen, um die Bündel ins Dorf zu transportieren.

Während der ganzen Woche verbringen wir täglich mehrere Stunden auf dem Feld. 22 Reihen, die über einen Kilometer lang sind, sollen von uns abgeerntet werden. Auch wenn wir schnell feststellen, dass wir nicht so schnell pflücken wie die Einheimischen, sind wir doch stolz, das Feldende vor Ende der Woche zu erreichen. Kalinsa freut sich am Leuchten in unseren Augen. «Meine Lieben, ihr solltet einfach noch mindestens zwei Wochen länger bei uns bleiben. Es dauert noch fünf bis zehn Tage, bis die weiteren Knospen offen sind». Kalinsa, gerne würden wir bleiben!

Auf dem Hof. Wegen der grossen Hitze bleiben wir nie den ganzen Tag auf dem Feld, es gibt auch zu Hause auf dem Hof genug zu tun. Zum Beispiel helfen wir bei der Weiterverarbeitung von Futtermais. Die Kolben wurden nach der Ernte an der Sonne getrocknet. Nun lösen wir in Handarbeit die Körner vom Kolben. Gut, hilft der Dolmetscher fleissig mit, diese Arbeit bietet nämlich gute Gelegenheit für interessante Gespräche. «Seit wir auf Biolandwirtschaft umgestiegen sind, besitzen wir auch Kühe und Schafe, um mit deren Dung die Felder zu düngen. Bald kommen die Tiere von der Sommerweide zurück. Ich werde euch

die Milch zu leckerem Joghurt und Käse weiter verarbeiten.» Und dann versucht uns Kalinsa noch einmal zu überzeugen: «Bleibt doch einfach noch ein wenig länger bei uns!» Ja, das würden wir sehr gerne tun, und es würde sich bestimmt lohnen. Wir haben Kalinsa als ausgezeichnete Köchin und Bäckerin kennengelernt. Auch wenn uns nicht jede Mahlzeit gleich mundet, plagen uns während der ganzen Woche keine Magenprobleme.

Auch in der Küche dürfen wir mit anpacken. Das Essen wird zwar im Haus vorbereitet – am Boden kniend –, aber draussen auf dem offenen Feuer gekocht oder gebacken. Kalinsa führt uns in die Kunst des Nudelmachens ein. Unglaublich, wie geschickt sie den Teig auswallt und mit dem Messer bearbeitet.



Auch Brot wird fast täglich gebacken. Der Teig wird zu runden Fladen geformt und dann über der frischen Glut an die Ofenwand geklebt. Zu meinem Erstaunen fällt kein einziges der etwa zwanzig Brote in die Asche. Aber die von mir geformten Fladenbrote bilden Blasen, die von Kalinsa bleiben schön flach.

Schweizerküche. Unser Dolmetscher Anvar hat vor Jahren ein paar Wochen in der Schweiz verbracht. Gerne würde er wieder einmal Röstli essen. So macht er der Familie den Vorschlag, dass Suzanne und ich das traditionelle Schweizergericht kochen sollen. Kalinsa und die Kinder sind begeistert. Sogar Abdinazar will an diesem Abend früher nach Hause kommen. Haben wir bis jetzt neun Familienmitglieder kennengelernt, scheint sich die Familie Aliev plötzlich schlagartig zu vergrössern, die halbe Verwandtschaft wird eingeladen. Fünfzehn Personen dürfen wir am Tisch erwarten – uns zwei Köchinnen nicht eingerechnet. Da hat uns Anvar was Schönes eingebrockt.

Auf dem offenen Feuer kochen wir einen riesigen Topf voller Kartoffeln. Bereits beim Schälen bekommen wir Unterstützung von den Kindern – sie finden es unheimlich spannend, was die zwei Schweizerinnen da bei ihnen machen. Die letzte Scheu geht verloren. Uns gefällt's mindestens ebenso wie ihnen.

Das Raffeln der Kartoffeln ist dann eine Aufregung für sich. Die Plastikraffeln sind nicht wirklich stabil und ganz sicher nicht fürs Röstmachen konzipiert. Die Nachbarn kommen sogar mit ihrer Kamera, um uns beim Raffeln abzulichten, so lustig finden sie die Angelegenheit. Gut steht uns zum Braten der Röstli ein kleiner verstaubter Elektroofen zur Verfügung. Ob wir das Braten auf dem Feuer im Griff hätten, mag ich zu bezweifeln. Immerhin kochen wir ja für 15 Personen – eine einzige Pfanne wird da nicht genügen.

Ob die Röstli den Gästen schmeckt? Ganz sicher sind wir nicht, die Gastmutter stellt nämlich noch ein kirgisches Gericht auf den Tisch, und diese Schüssel leert sich schneller als die Röstiplatte.

noch Gelegenheit, vor unserer Abreise von ihrem selbstgemachten Joghurt zu schlemmen?

Schulbesuch. Jetzt, wo die Kinder ihre anfängliche Scheu verloren haben, wollen sie uns unbedingt noch ihre Schule zeigen. Voller stolz führen sie uns durchs Dorf zum recht weit entfernten Schulhaus. Alle Kinder tragen Schuluniformen, die Mädchen müssen zudem eine weisse Schleife in die Haare stecken. Während die kleinen Mädchen möglichst grosse Schleifen voller Stolz tragen, schämen sich die älteren damit und stecken eine möglichst kleine erst im Schulhaus in die Haare. Teenager, wie wir sie auch in der Schweiz kennen...

macht hätten. Ist doch schön, dass Kalinsa durch unsere Mithilfe die Arbeit für einmal etwas lockerer angehen konnte. Wer weiss, ob Abdinazar, Kalinsa und die Kinder selber je einmal die Gelegenheit haben werden, in die Fremde zu verreisen. Sie haben es genossen, ein kleines Stück der grossen weiten Welt für ein paar Tage in den eigenen vier Wänden zu Besuch zu haben.

Über Land in den Norden. Nach einer so intensiven Woche wollen wir uns Zeit lassen mit der Rückkehr ins Schweizer Alltagsleben. Auf dem Landweg reisen wir durch eine faszinierende Berg- und Seenlandschaft, über hohe, schneebedeckte Pässe, die weite Hochebene von Suusamyr und weiter bis zum zweitgrös-



Nach Arslanbob. Sonntag ist Ruhetag, auch in Kirgistan. Zeit, einen Ausflug zu unternehmen. Wir laden einige Familienmitglieder ein, uns in die Berge zu begleiten. Arslanbob ist unser Ziel. Das muslimische Dorf wird fast ausschliesslich von Usbeken bewohnt und liegt auf einer Höhe von 1800 Metern. Vor allem die Kinder sind ganz aufgeregt und führen uns begeistert zu einem kleinen Wasserfall oberhalb des Dorfes. Am Nachmittag wandern wir durch einen Teil des weltweit grössten Wallnusswaldes südlich von Arslanbob. Die Nüsse sind noch nicht ganz erntereif, einige Kostproben finden wir aber trotzdem auf dem Waldboden.

Bereits auf der Hinfahrt wurde unsere Fahrt oft von Tierherden gebremst. Auch auf der Rückfahrt treffen wir auf viele Hirten, die ihre Tiere nach rund zwei Monaten von den Sommerweiden in den Bergen wieder ins Ferganabecken runtertreiben. Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen ziehen der Strasse entlang. Die jüngsten Hirten sind vielleicht sechs Jahre alt, stolz sitzen sie mit der Peitsche in der Hand auf dem eigenen Pferd und winken uns zu. Die Strecke von den sommerlichen Weidegründen runter in die Steppe sei lang, die Hirten seien oft zwei bis drei Tage unterwegs, bis sie die Tiere ihren Besitzern abliefern können. Ob die Tiere von Kalinsa wohl in diesen Herden dabei sind? Haben wir vielleicht doch

Fladenbrote. Kalinsa, die Bäckerin (links).

Schulbesuch. Gäste sind willkommen (Mitte).

Freundschaft. Gastgeberin Kalinsa mit der Autorin Karin Jakob (rechts).

Die kirgisische Hymne, die uns von einer der Schulklassen mehrstimmig vorgesungen wird, tönt in unseren Ohren nicht sehr musikalisch, aber die Kinder geben ihr Bestes und amüsieren uns.

Abschied. Viel zu schnell neigt sich die Woche dem Ende entgegen. Auch Awas, die Grossmutter, bedauert, dass wir schon wieder abreisen müssen. Um uns mit ihr zu unterhalten, haben wir übrigens nie den Dolmetscher oder das Wörterbuch gebraucht. Gesten und Gesichtsausdrücke haben Bände gesprochen.

Am Abend sitzen wir ein letztes Mal mit unseren Gastfamilien auf dem Boden, tauschen Geschenke aus und spielen Karten bis tief in die Nacht. Der Dolmetscher muss nicht mehr ständig bei uns sein, die Verständigung klappt mit etwas Fantasie und den Kirgisisch- und Russisch-Deutsch-Wörterbüchern ganz gut.

Der Volunteer-Einsatz war ein voller Erfolg für beide Seiten. Das Zwischenmenschliche stand im Vordergrund. Die Arbeit gab uns Gelegenheit, Einblick in den Alltag der Menschen zu erhalten, ohne dass wir einem Einheimischen einen Arbeitsplatz streitig ge-

ten Hochgebirgssee der Erde, zum Issyk Kul. Ein Stück Himmel soll hier auf die Erde gefallen sein, meinte einst der 2008 verstorbene kirgisische Schriftsteller Tschingis Aitmatov.

Auf dem Weg nach Bishkek, wo wir unseren Rückflug antreten werden, unterhalten wir uns über die kulturellen Unterschiede, die uns zwischen Süd- und Nordkirgistan aufgefallen sind. Haben wir im Süden immer am Boden kniend gegessen, sitzen wir hier im Norden – nicht nur im Restaurant, sondern auch in Bed & Breakfast-Familienunterkünften – auf Stühlen an Tischen. Während im Süden die Mehrheit der Frauen ein Kopftuch trägt, sind die Kirgisisinnen im Norden zum Teil recht modern gekleidet – junge Frauen zeigen in Trägershirts auch mal etwas mehr Haut, als sich die Kirgisen gewohnt sind. Auch fällt auf, dass wir hier im Norden öfter die russische als die kirgisische Sprache hören. Schade um unser fleissig erlerntes kirgisisches Vokabular, hier im Norden gewinnen wir damit nicht so viele Punkte wie im Süden. Beides sind Amtssprachen, der Grossteil der Bevölkerung versteht beide Sprachen, aber die Umgangssprache im Süden ist Kirgisisch, die im Norden Russisch.

Eines allerdings ist im Süden wie im Norden Kirgistans gleich ausgeprägt: die herzliche Gastfreundschaft der Menschen.

karin.jakob@globetrotter.ch